

Darstellung einiger wichtiger Methoden der Kontaktlinguistik

Bevor wir einzelne Methoden vorstellen, welche in der neueren Sprachkontaktforschung eine Rolle spielen, wollen wir versuchen, die von ihrer Entstehung her sehr unterschiedlich motivierten Ansätze grob zu verorten, indem wir sie auf die zentrale Fragestellung der Sprachkontaktforschung beziehen und ihnen in einem Ordnungssystem (das angesichts der raschen Entwicklung nur provisorisch sein kann) einen Platz zuweisen.

1. Methodische Kontinua der Sprachkontaktforschung

Eines der Grundprobleme jeder Kontaktlinguistik ist die Konfrontation, der Vergleich, die differentielle Analyse von zwei oder mehreren Sprachen, die im Kontakt benützt werden, diesen ermöglichen oder durch ihre Differenzen erschweren. Die grundlegende Frage dabei ist, ob angesichts so unterschiedlicher Verständigungsmittel überhaupt Verständigung möglich ist, und wenn dies, wie die Erfahrung zeigt, der Fall ist, in welchem Bereich die Verständigung erfolgreich sein kann.

Die Frage nach der Möglichkeit zumindest einer partiellen Verständigung ist nicht identisch mit der Frage nach der Übersetzbarkeit von Sprache, da es jenseits einer expliziten Übersetzung Möglichkeiten des situationsbezogenen, anschauungs- und gefühlsbezogenen Verstehens gibt, das nicht über Verbalisierungen in der eigenen Sprache vermittelt sein muß. Insofern setzt die Übersetzbarkeit eine Verständigung in der Sprachkontaktsituation voraus, aber die Verständigung setzt nicht die Übersetzbarkeit voraus. Bei der Verständigung in der Kontaktsituation gibt es eine Skala von Situationen, deren Pole man angeben könnte als:

Pol A: Beide Sprecher (Sprechergruppen) im Kontakt besitzen keine gemeinsame (konventionelle) Sprache, d. h. der Verständigungsprozeß muß präkonventionell funktionieren unter Bezug auf natürliche Zeichen oder auf eine aus natürlichen Zeichen erschließbare Sprache. In dieser Situation findet also eine (partielle) Regression statt, die als Ausgangspunkt für ein rasches gegenseitiges Lernen, eine Einführung konventioneller Zeichen nach dem Vorbild der beteiligten Sprachen dient. Die *Regressionsstufe* kann in Analogie zum kindlichen Erstspracherwerb definiert werden oder/und eine tiefere, auf die Verständigungsfähigkeit der Gattung 'Mensch' ausgerichteten Rückgriff betreffen. In jedem Fall ist die Regression eine provisorische Brücke des Kontaktes, vermittels derer bereits im ersten Kontakt Sprachlernen einsetzt, das dann sofort die Verständigung stützt und weiterentwickelt.

Pol B: Beide Sprecher (Sprechergruppen) sind bilingual (multilingual) in der Weise, daß *eine* der beherrschten Sprachen als gemeinsames Verständigungsmittel dient. Diese Situation des bilingualen Sprachkontaktes führt kontinuierlich hinüber zu jenen Situationen, in denen wir nicht mehr eigentlich von "Sprachkontakt" sprechen können, wenn nämlich für beide Parteien die gemeinsame Sprache in der "Kontaktsituation" die Muttersprache ist. Insofern gibt es ein Kontinuum vom Fehlen eines gemeinsamen Verständigungsmittels mit einer Regression auf primitivere Zeichengebungen bis zur Identität des zentralen Verständigungsmittels bei beiden Parteien. Da diese Identität nie erreicht wird und da die Regression nur eine versuchte Approximation an rudimentäre, nicht konventionalisierte Verständigungsprozesse ist, ist die Skala nach beiden Seiten hin offen und nur im mittleren Bereich empirisch exakt bestimmbar. Abb. 1 illustriert diese Konzeption.

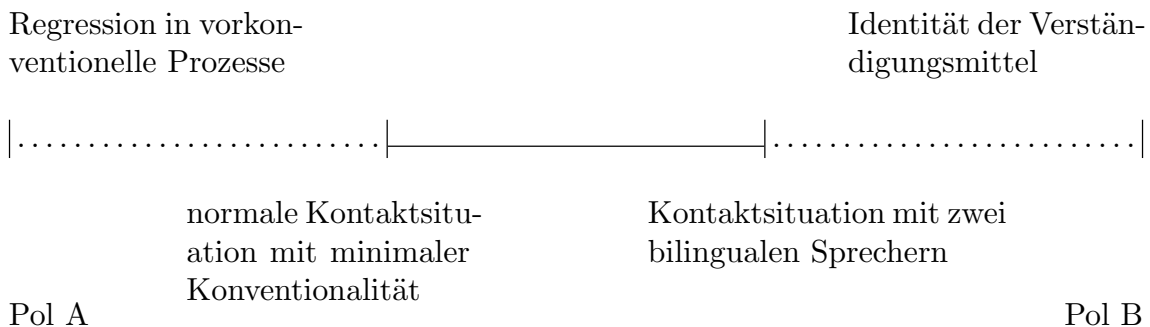


Abb. 1

Im Vorangegangenen haben wir die Sprache wie eine Währung behandelt, die der Sprecher besitzt und benützt. Am Pol A sind die Währungen nicht konvertibel, also nutzlos, am Pol B ist der Wert genau fixiert, alle Austauschprozesse sind über die Konstanz und Neutralität der Währung vermittelt. Die Sprache ist natürlich nicht in diesem Sinne ein Objekt, das der Sprecher besitzt, sondern sie ist eine Disposition zum sprachlichen Handeln, eine kognitive Adaptation und eine Form sozialer Koordination. Damit ist sie selbst vom Körper des Sprechers (dessen Zustand) und vom Willen (den Intentionen des Sprechers) abhängig. Dieser prozessuale Charakter der Sprache beeinflusst die Konzeption des Sprachkontaktes, die in Abb. 1 zugrundegelegt wurde, insofern, als am Pol B (Quasiidentität) neben der grundlegenden Gleichheit des Sprachsystems (*langue*), die Vielfalt intentionaler, sprecherspezifischer Eigenschaften hervortritt, wodurch jenseits des konventionalisierten Kerns ein weites Feld individueller und situativer Differenzen ins Bild kommt. Die normale monolinguale Verständigung ist keineswegs homogen, da die *Individuen* in ihren jeweiligen Zuständen die Verständigung bestimmen und die sozialen Konventionen dazu nur die Funktion eines Hintergrundsystemes haben,

das die eigentlich auseinanderstrebenden oder gar konfliktären Verständigungshandlungen in minimaler Weise stabilisiert und konsensualisiert (vgl. Habermas, 1981). Pol B läßt somit unter der Bedingung eines unproblematischen Hintergrundes (der Quasi-Identität des Verständigungsmittels) die intentionale, subjektbezogene Diversität hervortreten. Innerhalb dieser Diversität lassen sich wiederum gröbere sozialpsychologische und soziolinguistische Muster erkennen, etwa typische Sprachverwendungen von sozialen Gruppen (Soziolekte), Berufsgruppen (Fachsprachen, Fachjargons), geschlechtsspezifisches Sprachverhalten u. a. Die Regressionsformen von Verständigung am Pol A fallen je nach Sprecher und Situation unter Beimischung relativ zufälliger Bestandteile der jeweiligen konventionalisierten Verständigungsmittel (Muttersprachen) sehr unterschiedlich aus, so daß am Pol A eine große Variabilität und somit ein geringer Grad an Systematizität und Stabilität vorliegt.

Es kommt somit zu einer interessanten Konstellation. An den Extrempolen A und B werden fundamentale Aspekte, die präkonventionelle Verständigung einerseits (A) und die individuell-intentionale Verständigung andererseits, (auf dem Hintergrund eines sozialen Konsensus, B), besonders deutlich sichtbar. Dies sind aber die Bereiche mit der größten Diversität, welche also am schwersten vom beobachtenden Wissenschaftler zu fassen sind. Der Wissenschaftler steht somit vor dem Dilemma, entweder erklärungsorientiert die eigentlichen Kräfte der Verständigung aufzudecken (in Bereichen, die stark variierend sind) oder deskriptiv orientiert in Bereichen einer konventionalisierten "Beruhigung" der Dynamik einfache Ordnungsmuster zu konstatieren, ohne deren Genese und Konstitution damit erfassen zu können.

Die Sprachkontaktlinguistik hat sich überwiegend für die zweite Option entschieden; dies bedeutet, sie konzentriert sich wesentlich darauf, die relativ einfachen, stabilen Regularitäten im mittleren Skalenbereich zu erfassen. Wir werden uns im folgenden somit mit einer Vielfalt von Situationen beschäftigen, die im mittleren Skalenbereich liegen; die neu zu definierenden Pole A* und B* sind nun:

Pol A*: Es gibt ein minimales, konventionalisiertes Intersystem, wobei dieses für beide Parteien de facto sehr unterschiedlich aussehen kann, sie orientieren sich aber zumindest fiktiv an einem gemeinsamen System.

Pol B*: Die Kontaktpartner verfügen in unterschiedlichem Ausmaß über eine Lernervarietät der Sprache des anderen; d. h. sie sind symmetrisch bilingual. Diese Lernervarietät erreicht aber nicht den Status einer Muttersprache und ist von dieser eindeutig unterscheidbar.

Dieser Eingrenzung des Gegenstandsbereiches betrifft die Fragestellungen nach den Gemeinsamkeiten und Differenzen von Kontaktpartnern. Am Pol A* stellt sich die Frage:

- ▷ nach der Gemeinsamkeit der Muttersprachen M_1 und M_2 (die nicht zur Verständigung in der Kontaktsituation dienlich sind) und nach der Festle-

gung des entstehenden Intersystems $I_{1/2}$ eventuell mit zwei asymmetrisch unterschiedlichen Ausprägungen für die Sprecher von M_1 und Sprecher von M_2 .

Am Pol B^* stellt sich die Frage nach den jeweiligen Lernervarietäten der multilingualen Sprecher. Vereinfachend ist die Ausgangssituation des Kontaktes wie folgt darstellbar:

- ▷ Sprecher 1 verfügt über M_1 : seine Muttersprache,
- ▷ Sprecher 1 verfügt über L_1, L'_1, L''_1 (seine Lernervarietäten)
- ▷ Sprecher 2 verfügt über M_2
- ▷ Sprecher 2 verfügt über L_2, L'_2, L''_2 usw.

Die unterschiedlichen Kontaktkonfigurationen sind dann:

- (a) Sprecher 1 und Sprecher 2 benützen M_1 und L_2^i (d. h. M_1 dominiert)
- (b) Sprecher 1 und Sprecher 2 benützen M_2 und L_1^i (d. h. M_2 dominiert)
- (c) Sprecher 1 und Sprecher 2 benützen $L_1^k = L_2^k$, (eine gemeinsame Lernersprache dominiert).

Das erreichte Niveau in der Lernersprache kann verschieden sein, außerdem kann die Kompetenz für verschiedene Sprachebenen unterschiedlich sein. So wird z. B. eine Zweitsprache, die ungesteuert erworben wurde, generell ein anderes Kompetenzprofil zeigen als eine in der Schule erworbene Zweitsprache. Je nach Sprachdidaktik können sich auch die schulisch erworbenen Kompetenzen erheblich in ihrem Profil unterscheiden (sie können stärker mündlich, situativ oder schriftlich-literarisch sein). In all diesen Konfigurationen sind unterschiedliche Gemeinsamkeiten und Differenzen anzutreffen. Diese lassen sich nur sehr grob aufgrund der Grammatik (Standardgrammatik der jeweiligen Sprache) vorhersagen, d.h. eine kontrastive Analyse der Sprachsysteme gibt nur sehr approximative Erwartungswerte für Schwierigkeiten und Erfolgchancen im Sprachkontakt. Nur eine auf die Kontaktsituation funktional ausgerichtete differentielle Analyse vermag jene sprachlichen Faktoren zu bestimmen, welche die Verständigung in der Kontaktsituation fördern (ermöglichen) oder hemmen (zum Scheitern bringen). Da der Sprachkontakt ein Phänomen ist, das sehr umfassend ist und deshalb empirisch erfolgsversprechend nur unter sehr spezifischen Aspekten untersucht werden kann, müssen die empirischen Methoden zwangsläufig vielfältig sein; eine Einheitsmethode kann es also nicht geben. Die Wahl der Methode hängt einerseits davon ab, welcher Bereich auf der Skala, die oben beschrieben wurde, im Zentrum des Interesses steht, also von der konkret untersuchten Kontaktsituation; andererseits ist jedes dieser Felder noch zu umfassend. Da der Sprachkontakt generell einen Existenz- und Wirkungsbereich hat, der vom Individuum (bzw. seiner Kompetenz und den individuellen Sprachprozessen) bis zu ganzen Gesellschaften reicht, hat der Forscher die Wahl zwischen psycholinguistischen (oder gar neurolinguistischen) bis zu soziolinguistischen (oder gar soziologisch-ökonomischen) Methoden. Die Wahl einer empirischen Technik richtet sich nach den Erfordernissen einer solchen Methode und nützt das jeweilige Potential empirischer Verfahren in der Psycholinguistik, der Sozialpsychologie der Sprache, der Soziologie der Sprache

und der anthropologischen Linguistik. Wir können nur einige zentrale Techniken charakterisieren, wobei wir vom Makrobereich (Gesellschaft) zum Mikrobereich (Sprache und sprachliche Kognition des Individuums) voranschreiten (vgl. für eine vollständigere Darstellung der Methoden in der Kontaktlinguistik Bechert und Wildgen, in Vorbereitung).

2. Methoden der Sprachgeographie

Aus einer distanzierten, quasi externen Perspektive erscheinen Sprachen als *raumzeitlich* verteilte Variationen *eines* Erscheinungsbildes "*menschliche Sprachen*". In dieser Eigenschaft verteilen sie sich geographisch, bilden räumliche Muster, wobei wegen der Vielgliedrigkeit und nur partiellen Parallelität verschiedener Merkmale von Sprachen die räumliche Distribution von Sprachen eine komplexe Tiefendimension hat: die einzelnen kovariierenden oder aber divergierenden Merkmale von Sprache. Der sprachgeographische Raum hat neben seiner natürlichen Zwei- oder (seltener) Dreidimensionalität viele Merkmalsdimensionen; die phonetischen (phonologischen), morphologischen, syntaktischen, semantischen und (seltener) pragmatischen Merkmale. Diese räumliche Struktur (konkret geographisch und abstrakt bezüglich des Merkmalsraumes) kann durch eine zeitliche Dimension ergänzt werden. Der Sprachwandel kann als interne Prozeßvariable (bzgl. des Sprachsystems), der Sprachkontakt als externe Prozeßvariable (welche auf die Koexistenz verschiedener Systeme im Kontakt und auf die Umstände des Kontaktes reagiert) aufgefaßt werden. Jede synchron festgestellte geographische Verteilung von Sprache ist also zeitlich auf den *Sprachwandel* und den *Sprachkontakt* zu beziehen. Die ursprüngliche Motivation für die Entwicklung der Sprachgeographie in den siebziger Jahren des 19. Jhdts. war durch die Theorien zum Sprachwandel gegeben. Die Entwicklung verlief aber anders: Dialektgeographie und Sprachwissenschaft "came to have less and less contact with one another" (J. K. Chambers/Peter Trudgill 1980, p. 17). Wir wollen die Methoden der Sprachgeographie an zwei Beispielen exemplifizieren:

1. Die *Sprachatlant*en, welche über die Sprachgrenzen hinausgehen. Die Sprachatlanten verzeichnen die Übergangsfelder zwischen Sprachgebieten und in geringerem Ausmaß die konkurrierenden Sprachformen.
2. Methodisch ist die Anwendung moderner Klassifikationsverfahren in der Sprachgeographie von Bedeutung. Wir werden kurz die Dialektometrie diskutieren.

2.1. SPRACHATLANTEN

Während ursprünglich die Sprachatlanten rein nationalsprachlich waren, d. h. jeweils nur die Dialekte *einer* Sprache erfaßten und die vorfindlichen Mehrsprachigkeiten ignorierten, gibt es seit den Arbeiten von Frings und Gamillscheg zumindest die Absicht, über die nationalen Grenzen hinauszugehen und die Übergangszonen mitzuerfassen. Ein erstes Beispiel für die Realisierung dieser Tendenz gab der

Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz (AIS) von Jaberg und Jud. Systematisch sprachübergreifend ist dagegen der *Atlas linguarum Europae* (ALE) (cf. Alinei, 1983), der seit 1983 erscheint. Wir wollen letzteren aus der Perspektive der Sprachkontaktforschung vorstellen und kommentieren.

Bei der Konzeption dieses Atlases stand die Mehrsprachigkeit im Großraum Europa im Zentrum des Interesses. Das weite Netz der Erhebung schloß allerdings eine detaillierte Darstellung von Kontaktphänomenen aus, es ermöglichte jedoch, über Gemeinsamkeiten und Differenzen Kontaktphänomene innerhalb größerer Kulturräume darzustellen.

Die Begründer des Unternehmens nahmen explizit auf die Kontaktlinguistik und das Forschungsprogramm von Weinreich (1953) Bezug. Im Einleitungsband (Weijnen, 1975: 8) steht:

“L’ALE se propose de représenter les contacts des langues que le continent européen permet d’observer et d’élargir le champs de la comparaison multilinguale.”

Gegenüber den klassischen Atlanten und wohl motiviert durch das weiträumige Erfassungsnetz liegt der Schwerpunkt des Atlases auf der Wortgeographie, wobei auch semantische Aspekte, etwa die Gliederung von Designatfeldern (Verwandtschaftsbezeichnungen, Farbbezeichnungen, Grußformen, Viehzucht-Vokabular) oder die Typologie von Motivationsarten für ein *Kompositum* (vgl. die Karten 1.6–1.9 des ersten Bandes zum Wort Regenbogen und den Kommentar von Alinei in Alinei (1983)). Dabei zeigen sich nicht nur erstaunliche Gemeinsamkeiten für den europäischen Raum, es bestehen auch großräumige Unterschiede z. B. bezüglich jener Bereiche, aus denen lexikalisches Material etwa zur Bezeichnung des ‘Regenbogens’ ausgewählt wird. Alinei unterscheidet drei (kulturhistorisch gestaffelte) Designatfelder als Basis für die jeweiligen lexikalischen Einheiten für ‘Regenbogen’:

▷ zoomorphe Begriffe (mit Bezug zu Naturreligionen):

litauisch	<i>straublijs</i>	’Rüssel’
wotjakisch	<i>vju’is’</i>	’Wassertrinker’(Tier)
italienisch	<i>drago</i>	’Drago’ (mit vielen Beiworten)
slowenisch	<i>mavrica</i>	’schwarze Kuh’

▷ anthropomorphe Begriffe (heidnischen Ursprungs):

span. u. ital.	<i>Iris</i> ,	ital. <i>Venus</i>
griech.	<i>k’iras el’ini</i>	’Frau Mond’
bulgar.,griech., türk.: zahlreiche Frauenattribute (‘Gürtel’, ‘Schürze’, ‘Band’)		
mazedon., alban., ital.: Fruchtbarkeit: ’Wein und Korn’, ‘Wein und Brot’, ’Öl, Wein und Essig’ u. a.		
litauisch:	<i>Laúmes ju’osta</i>	’Gürtel der Laúme’ (einer mythologischen Hexe)

▷ christliche Begriffe (oft als Ersatz für heidnische Vorgänger)

ital.:	<i>arco vergine</i>	'Jungfrauenbogen'
franz.:	<i>couronne</i>	'Heiligenschein' (oft mit Angabe eines Heiligen)
ital.:	<i>arco di Noè</i>	'Noahs Bogen'
span.:	<i>arco iris</i>	'Irisbogen', Alinei (1983)

Wie Alinei (1983: 54) darlegt, erlaubt diese kartographische Aufbereitung bzw. die Interpretation der Einzelbezeichnungen eine tiefe Einsicht in unterschiedliche "Schichten" und Überlagerungen im Sprachsystem. Er sagt:

"To summarize and conclude a map based on the semantic motivations of names throws light on the cultural context that underlies the naming process, for a name's motivation is in essence a shortcut to the conceptual interpretation of reality that is valid when the naming takes place."

Das Atlasbild erlaubt somit Rückschlüsse auf kulturelle und sprachliche Prozesse, auf Kontakte und Überlagerungen. Allerdings wählt die Atlasdarstellung eine statisch-räumliche Repräsentation aus und muß erst dynamisch reinterpretiert werden; sie ist also eine vorthoretische Datendarbietung und nicht selbst eine Analyse dieser Daten. Wie die Begleitbände des europäischen Atlases zeigen, ist die Analyse und Interpretation gegenüber der Atlastradition nach der Jahrhundertwende stärker in den Vordergrund gerückt und findet teilweise in den Kommentaren, teilweise in den Einzelkarten ihren Ausdruck.

2.2. MODERNE METHODEN DER DIALEKTOMETRIE

Auf der Basis der Daten einer Sprachatlasenerhebung können weiterführende Auswertungen erfolgen. Bereits die kartographische Behandlung der Daten, insbesondere die klassische Darstellung in Form von *Isoglossen-* und *Isoglossenbündeln*, verlangt nach einer Klassifikation von sprachgeographischen Sachverhalten (inzwischen gelten Isoglossen als veraltet, siehe J.K. Chambers/ P. Trudgill (1980) Kap. 8: "Transitions" : 125 ff.). Mit den modernen Methoden der Klassifikation und der Computergraphik lassen sich solche Ansätze verfeinern und weiterentwickeln. Als ein Beispiel soll uns die sog. Dialektometrie dienen, die im Anschluß an Ideen von Séguy hauptsächlich von Hans Goebel weiterentwickelt wurde. Für die Sprachkontaktforschung sind dialektometrische oder genereller "linguometrische" Methoden insofern von Bedeutung, als sie ein "exaktes" Bild der Sprachähnlichkeit und der Sprachverschiedenheit geben können. Diese quantitativ-klassifikatorische Analyse von Sprachverhaltensdaten kann mit Ergebnissen der subjektiven Wahrnehmung von Sprachunterschieden und mit Ergebnissen der Analyse von Sprachmischungen und Sprachentlehnungen in Beziehung gesetzt werden.

Ausgangspunkt einer quantitativen Analyse von Sprachatlasdaten ist eine *Datenmatrix*, in die für eine Anzahl von Karten (welche auf bestimmte Merkmale, etwa phonologische, morphologische oder lexikalische Varianten fokussiert sind)

und eine Anzahl von Kartierungspunkten die jeweils zutreffenden Werte eingetragen sind.

Wir wollen diese Konzeption exemplarisch verdeutlichen, indem wir die ersten 12 Karten des deutschen Sprachatlas für die Städte: Hamburg, Bremen, Berlin, Frankfurt, München in der Form einer Merkmalmatrix organisieren (wir haben jeweils die Varianten, die für die Stadt inklusive der näheren Umgebung vorherrscht, gewählt; vgl. *Deutscher Sprachatlas (1927–1932) I*. In Tabelle 2 werden jeweils die Werte für die Variable, d.h. das Stimuluswort, das in einem der 51 Sätze des Fragebogens vorkam, angegeben. Zur Verdeutlichung geben wir für die drei ersten Variablen die Sätze des Fragebogens an:

1. dir Satz 12: Wo gehst Du hin, sollen wir mit *Dir* gehen?
2. beiß(en) Satz 14: Mein liebes Kind bleib hier unten stehen, die bösen Gänse *beißen* Dich.
3. ich Satz 10: *Ich* will es auch nicht wieder tun.

	Hamburg(HH)	Bremen(HB)	Frankfurt(F)	München(M)	Berlin(B)
dir	di	di	dēr	dia	dir
beiß(en)	bīt	bīt	beiß	beiß	beiß
ich	ik	ik	ich	i	ik
-en	-t	-t	-e	-n	-n
3.Plur. Ind.Präs.					
<Gaul>	<Pferd>	<Pferd>	<Gaul>	<Roß>	<Pferd>
<Pferd>					
mach(en)	mak-	mak-	mach-	mach-	mach-
Bruder	-od-	-od-	-oud-	-uəd-	-ud-
heiß	hitt	hēt	hāß	huaß	hēß
Kind	Kind	Kind	Kind	Kind	Kind
ißt	itt	itt	eßt	ißt	eßt
ist	is	is	es	is	is
sich	sik	sik	sich	si	sich

Tabelle 2: Daten aus dem deutschen Sprachatlas
(die ersten 12 Karten)

Die Einträge der Datenmatrix können nun paarweise verglichen werden; dabei bieten sich viele Möglichkeiten an. Eine der einfachsten fußt auf der Anzahl der übereinstimmenden Eintragungen relativ zur maximal möglichen Anzahl von Vergleichen. Wenn wir nur die fünf Orte in Tabelle 2 vergleichen, ergibt jeder Vergleich zweier Orte genau 12 Möglichkeiten der Übereinstimmung bzw. des Kontrastes. Die Ähnlichkeit zweier Orte bzgl. der 12 Merkmale ist also die Anzahl *gleicher* Einträge (wir sehen von der relativen Ähnlichkeit der jeweiligen Einträge aus Einfachheitsgründen ab) durch 12 (Gesamtzahl der Merkmale). Da die Ähnlichkeit

ein symmetrisches Maß ist, genügt es eine Hälfte der Kreuztabelle auszurechnen. Das Ergebnis zeigt Tabelle 3.

	HH	HB	F	M	B
HH	—	11/12	1/12	2/12	4/12
HB		—	0/12	2/12	3/12
F			—	2/12	5/12
M				—	5/12
B					—

Tabelle 3: Ähnlichkeit der Orte bzgl. der 12 Merkmale

Wie dieses Übungsbeispiel zeigt, lassen sich die Orte nach absteigender Ähnlichkeit (\ddot{A}) anordnen.

$$\begin{aligned}
 \ddot{A}(\text{HH}/\text{HB}) &= 11/12 && \text{Norddeutschland} \\
 \ddot{A}(\text{F}/\text{B}) &= \ddot{A}(\text{M}/\text{B}) = 5/12 && \text{Osten} \\
 \ddot{A}(\text{HH}/\text{B}) &= 4/12 && \text{Nord (West-Ost)} \\
 \ddot{A}(\text{HB}/\text{B}) &= 3/12 && \text{“} \\
 \ddot{A}(\text{HH}/\text{M}) &= \ddot{A}(\text{HB}/\text{M}) = \ddot{A}(\text{F}/\text{M}) = 2/12 \\
 \ddot{A}(\text{HH}/\text{F}) &= 1/12 \\
 \ddot{A}(\text{HB}/\text{F}) &= \emptyset
 \end{aligned}$$

Bereits bei dieser kleinen, zufälligen (nach der Reihenfolge der Karten im Sprachatlas) vorgenommenen Auswahl von Merkmalen zeigen sich plausible Zusammenhänge. Das Verfahren eignet sich aber besonders für die Berücksichtigung großer Merkmalslisten und den Vergleich vieler Kartierungspunkte. Das Verfahren kann dabei weiter verfeinert werden. So kann man etwa einen Punkt als Fixpunkt wählen und die anderen Punkte in ihrer Ähnlichkeit zu diesem Fixpunkt bestimmen. Die einzelnen Ähnlichkeitswerte werden bei einer großen Matrix (etwa 250 Meßpunkte im Falle des oberitalienischen Atlases, den Goebel (1980) ausgewertet hat) in ihrer statistischen Verteilung beschrieben und in grobe Klassen (bei Goebel 6 bzw. 12 Klassen) untergliedert. Die Ähnlichkeitsverteilung wird dann durch verschiedene Schraffierungen in einer zweidimensionalen Darstellung oder durch die Profilhöhe in einem computergraphischen Geländemodell wiedergegeben. In Abb. 2 sind die beiden Darstellungsformen mit dem Fixpunkt 29 (Santa Maria — Val Müstair — Graubünden aufgezeigt; vgl. Goebel, 1980: S 50f.).

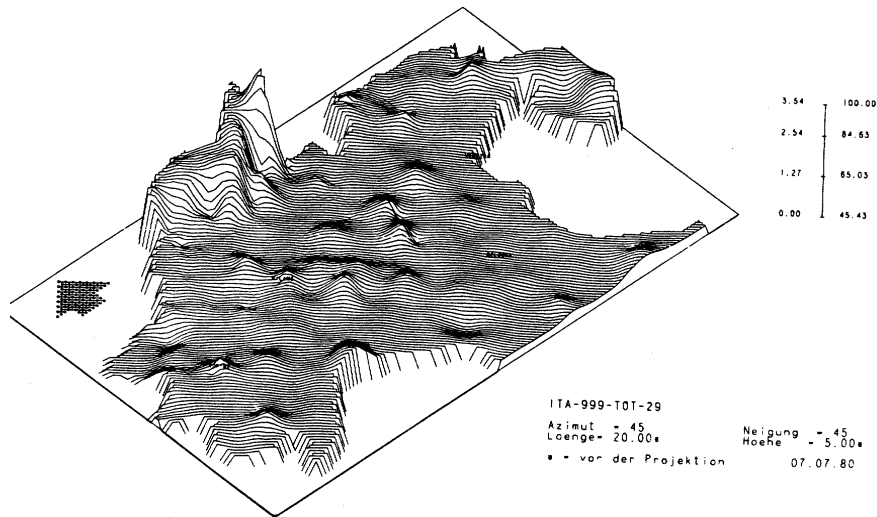


Abb. 2

3. Ethnographische Methoden in der Sprachkontaktforschung

Ethnographische Aspekte spielten in der Sprachgeographie, spätestens seit der Methode der “Wörter und Sachen”, eine große Rolle. Wir hatten bereits in Abschnitt 2.1 auf den “Sprach- und Sachatlas” von Jaberg und Jud verwiesen, welcher ausführliche Darstellungen der Formenvielfalt von Gegenständen besonders im Bereich des bäuerlichen Lebens enthält. Der Deutsche Sprachatlas von Südtirol ist ein weiteres Beispiel, wobei an die Stelle der zeichnerischen Darstellung einzelner Formen und deren Zuordnung zu Einträgen auf der Karte nun ausführliche Kommentare zur Sachkultur und zum Brauchtum treten, die mit Fotomaterialien veranschaulicht werden. Der Fragebogen des europäischen Atlases erweitert diesen Ansatz, indem er ganze Bezeichnungsfelder aufnimmt, wobei zentrale Problemfelder der ethnolinguistischen Forschung, z. B. Verwandtschaftsstrukturen und Farbterminologien wieder aufgenommen werden (mit explizitem Bezug auf diese

Forschungstradition). In Ergänzung des Vorgehens um weitere ethnolinguistische Themenbereiche ließen sich sowohl Interaktionsformen (vgl. dazu auch die kommunikative Dialektologie in Besch u. a., 1983) im Sprachkontakt als auch stereotype Vorstellungen von der jeweiligen Sprache und den Sprechern beim Kontaktpartner (vgl. die Ansätze der Folklinguistik) untersuchen. Wir wollen im folgenden unter dem Aspekt der Methode und der Forschungsstrategie das “Color Project” der Universität Berkeley, in dem die Arbeit von Berlin und Kay fortgesetzt und erweitert wird, vorstellen, da dort Techniken der Erhebung und der Datenbearbeitung auftreten, wie sie in der Sprachgeographie und Sprachsoziologie nicht vorkommen.

Beispiel: Das “Color Project” in Berkeley

In Fortsetzung zur Forschung von Berlin und Kay (1969) und Kay und Mc Daniel (1978) führt das “Language Behavior Research Laboratory” der Universität Berkeley seit Beginn der achtziger Jahre eine breitgestreute internationale Studie durch, welche in einem standardisierten Verfahren drei Typen von Daten erhebt:

1. Die jeweils in der Sprachgemeinschaft verwendeten, morphologisch einfachen Farbbezeichnungen werden in der Informantenbefragung vor Ort ermittelt (es werden ca. 150 Sprachen besonders außerhalb des europäischen Bereiches erfaßt).
2. Die Zuordnung von Farbbezeichnungen zu den normierten Farbplättchen (350 verschiedene Typen) wird im Interview bzw. in einer Testsitzung vor Ort vorgenommen.
3. Die zentralen Vertreter (Prototypen) für die Farbkategorien, die in einem zweidimensionalen Farbfeld für die Versuchsperson angeordnet wurden, werden vom Informanten bestimmt.

In der konkreten Durchführung wird ein Codierbüchlein benützt, in dem generelle Daten wie: Untersucher, Ort, Datum, Sprache, Name, Geschlecht, Alter der Befragten, die vom Befragten gesprochenen Sprachen, die Umgebung des Tests festgehalten werden. Die vom Informanten genannten Farbnamen werden auf dem Deckblatt mit Abkürzungen versehen und diese Abkürzungen werden beim Test (cf. 2) hinter der entsprechenden Nummer des Farbplättchens eingetragen. Die Daten aller Büchlein und die der Zentrierungstests (cf. 3) werden derzeit in Berkeley vom “Quantitative Anthropology Laboratory” unter Benützung des Computers ausgewertet.

Als erster Auswertungsschritt erfolgt eine Kartierung der Farbnamen in ihrer Zuordnung zum Farbfeld (40 x 10 Teilflächen bzw. Datenpunkte), dazu werden für *jeden* Informanten zwei Matrices erstellt, eine mit der Zuordnung der Farbnamen, die andere mit dem Ergebnis der Prototypenbestimmung (cf. 3)

In Abb. 3 werden die Matrizen für die Auswertung der Fragebögen zum Sprachgebiet der “Ampeeli” (Zentral Neuguinea) dargestellt. (Wir danken Prof. Kay für die Überlassung dieser Originaldaten).

Als nächster Schritt wird für eine Gruppe von Informanten zu einer Sprache (im Durchschnitt 25 Informanten; in unserem Beispiel 27) das Gesamtergebnis kartiert und zwar nach den folgenden Stufen der interindividuellen Übereinstimmung:

- A: 0% Übereinstimmung
 B: 30% "
 C: 70% "
 D: 100% "

Für die Sprachkontaktforschung sind Antworten zu den folgenden Fragen relevant:

- a. Wie verteilen sich die Farblexika in ihrer Kategorisierung des Farbfeldes regional und in kleineren Gebieten? Diese Frage ist allerdings im Projekt von Kay u. a. zweitrangig; sie könnte aber am erhobenen Material untersucht werden (falls dieses dazu nicht zu grobmaschig erhoben wurde).
- b. Welche Entwicklungstendenzen sind ablesbar? Dies kann innerhalb des Projektes durch den Vergleich von Veränderungen zwischen dem 70% Niveau der Übereinstimmung und dem 30% Niveau untersucht werden, da das letztere Variationen und (zum Teil) Innovationen registriert.
- c. Wenn man die jeweilig vorherrschende Einteilung (70% Niveau) auf die Entwicklungshierarchie von Kay und McDaniel (1978), die inzwischen ergänzt und korrigiert wurde, abbildet, lassen sich allgemeine Gesetze für die Komplexität von Farblexika und deren Entwicklung aufstellen. Diese prozessual ausgerichtete Klassifikation läßt sich areal und historisch interpretieren, so daß relativ allgemeine Gesetzmäßigkeiten des Sprach- und Kulturkontaktes in Reichweite kommen.

Bisher liegt der Schwerpunkt des Projektes von Berlin und Kay bei einer typologisch-genetischen Fragestellung; eine im engeren Sinne kontaktlinguistische Forschung, welche nach dem Wie kultureller Anpassungen und Übernahmen fragt, wäre anzuschließen.

4. Die Anwendung der biographischen Methode in der Sprachkontaktforschung

Diese Methode überträgt soziologische Ansätze, die zu Beginn des Jahrhunderts von Thomas und Zwaniecki entwickelt wurden und im Rahmen einer phänomenologisch orientierten Soziologie neuerdings verstärkt wiederaufgenommen worden sind (vgl. Matthes, Pfeifenberger und Stosberg, 1981), auf kontaktlinguistische und soziolinguistische Fragestellungen.

Szcepanski (1974: 229) charakterisiert die biographische Methode in der Soziologie wie folgt:

“Methode biographischer Dokumente nennen wir eine Forschungsweise, bei der man zur Lösung eines Problems ausschließlich Materialien sammelt, die menschliche Äußerungen über Beteiligung an Ereignissen und prozeßartigen Geschehnissen enthalten; auf der Grundlage solcher Berichte gibt man eine Beschreibung dieser Prozesse und stellt Erklärungshypothesen auf.”

Die biographische Methode kann in verschiedener Weise zum Einsatz kommen, wobei die Einsatztypen kombiniert werden können (vgl. Wildgen, 1988):

- a. Auswertung biographischer Romane und anderer Schriftzeugnisse dieses Typs (Tagebücher, Biographien eines Zeitgenossen, Nachlässe). Sie erlauben häufig eine historisch weitreichendere Konstruktion, können aber kaum den Anspruch erheben, repräsentativ zu sein.
- b. Schriftliche Befragung bzw. Sammlung schriftlicher biographischer Angaben nach öffentlicher oder gezielter Aufforderung dazu. Diese Methode stand bei den Initiatoren der biographischen Methode in Polen im Vordergrund. Sie eignet sich besonders, um die Sicht des “kleinen Mannes” bei wichtigen politischen und historischen Ereignissen in Erfahrung zu bringen und so eine Art “Oral History” oder “Geschichtsschreibung von unten” zu verwirklichen. In bezug auf die Sprache ist sie weniger geeignet, da die Sprache insbesondere derjenigen Varietäten, die nur wenig Sozialprestige vermitteln, nicht im Zentrum der Geschichtswahrnehmung stehen. Anhand von veröffentlichten biographischen Aussagen prominenter Bremer, die vom Niederdeutschen Institut in Bremen erhoben und publiziert wurden (vgl. Schuppenhauer, 1976), wird in Wildgen (1988) eine sprachbiographische Auswertung vorgenommen.
- c. Sprachbiographische Interviews

Sprachbiographische Interviews sind eine Erweiterung der ursprünglich eher soziologisch ausgerichteten Methode. Sie können in zwei Spielarten durchgeführt werden:

- ▷ als Mischung von Sprachbiographie und Domänenforschung. In diesem Fall wird ein Fragebogen zugrunde gelegt; die Befragung erfaßt explizit verschiedene Lebensphasen des Befragten (z.B. die Kindheit, die Berufstätigkeit, die Entwicklung der eigenen Familie). Vgl. dazu auch Stroh (1987);
- ▷ als Bericht über das eigene Leben unter thematischer Fokussierung auf sprachliche Aspekte. Wir wollen für letzteres ein Beispiel geben .

Beispiel: Untersuchung des Sprachwechsels in Bremen anhand von Sprachbiographien in Bremen.

Im Falle des Sprachkontaktes, Sprachkonfliktes oder Sprachwechsels sucht man “Lebenszeugen” in jenen sozialen und geographischen Bereichen, in denen entsprechende Prozesse stattgefunden haben bzw. noch stattfinden. Diese Personen werden angeregt, aus ihren Lebenserfahrungen zu erzählen, wobei sich der Untersuchende darauf beschränkt, gewisse Lebensphasen, besonders Lebensübergänge

z. B. vom Elternhaus in die Schule, von der Schule in den Beruf und kritische soziale Situationen ins Gespräch zu bringen. Die aufgezeichneten und in relevanten Teilen transkribierten Berichte werden direkt als inhaltliches Material für eine Beschreibung der Prozesse des Sprachkontaktes oder Sprachwechsels herangezogen.

Die empirische Methode, die wir gewählt haben, ist die des informellen Gesprächs, das der Interviewer nur grob auf gewisse für den Sprachwechsel relevante Themenfelder orientiert. Solche sind:

- ▷ frühe Kindheit, häusliche Umgebung, Eltern, Großeltern, Freunde;
- ▷ Schuleintritt, Sprache der Lehrer, Sprache der Schüler, Pausensprache, Sprachverwendung auf der Straße;
- ▷ Schwierigkeiten in der Schule;
- ▷ Verlauf der Schulzeit, Schulwechsel, höhere Schulen;
- ▷ Übergang zum Beruf, Sprache im Berufsfeld;
- ▷ Sprache in der eigenen Familie mit der Frau, den eigenen Kindern.

Die Interviewten sollten die folgenden Kriterien erfüllen:

- ▷ Sie sollten in Bremen geboren sein oder zumindest mehrere der oben genannten Lebensphasen in Bremen verbracht haben.
- ▷ Sie sollten möglichst im Zeitbereich 1890–1920 in Bremen gelebt haben; dieser Bereich wurde schließlich ausgedehnt, da es erstens schwer ist, genügend sehr alte Leute zu finden und zweitens ähnliche Sprachphänomene (unter veränderten äußeren Bedingungen) auch zwischen den beiden Weltkriegen stattfanden.
- ▷ Schließlich sollte die Auswahl strukturell repräsentativ sein und zwar nach Geschlecht, sozialer Schicht und Stadtviertel. Diese Repräsentativität konnte bisher nur annähernd hergestellt werden.

Wir wollen einige Beispiele für das Material anführen, das mit dieser Methode gewonnen werden kann (vgl. Wildgen, 1988).

a. *Zur zeitlichen und sozialen Dimension des Sprachwechsels*

Die zeitliche Situierung des Sprachwechsels in Bremen fällt ganz unterschiedlich aus, je nach sozialer Schicht und Stadtviertel. Als Beispiel für einen frühen Sprachwechsel mögen Äußerungen einer Bremerin, die 1907 im Ostertorviertel geboren wurde, dienen:

“...ich bin Bremerin, meine Eltern waren Bremer, meine Großeltern und meine Urgroßeltern, hat kein Mensch Plattdeutsch gesprochen, ich habe hier im Sommer erst auf diesem Landgut bei meinen Großeltern oft gewohnt und da hab ich mit der Tochter vom Hofmeister gespielt... und die sprach plattdeutsch.”

Die Sprecherin ging ins Lyzeum “und da hat ja niemand platt gesprochen.” Trägt man diese Angaben in eine Zeitskala ein, ergibt sich, daß in den wohlhabenden Kreisen in Bremen teilweise bereits Mitte des 19. Jahrhunderts hochdeutsch gesprochen wurde. Allerdings verfügte man passiv über das Niederdeutsche, da es sowohl auf dem Lande als auch in den unteren Schichten noch eine einsprachige, niederdeutsch sprechende Bevölkerung gab.

Eine andere Sprecherin, die in demselben vornehmen Altersheim wohnt, in der Graf-Moltke-Straße geboren wurde und in Utbremen lebte, berichtete dagegen, daß ihr Vater, obwohl die Mutter keine Bremerin war, mit ihr plattdeutsch sprach.

Sprecherin 8b (geb. 1899)

“Ich weiß nur in meiner Familie die Geschwister meines Vaters, die sprachen immer untereinander plattdeutsch bis zum Tode, und mein Vater sprach mit uns Kindern hochdeutsch aber auch plattdeutsch; wenn er mit uns hochdeutsch sprach, dann war er mit uns böse.”....”Meine weitere Familie, die sprechen heute noch plattdeutsch... die jungen Menschen, ein Vetter von mir, hat sehr darauf gehalten, daß einmal in der Woche und zwar am Freitag, nur plattdeutsch im Hause gesprochen wurde.”....” Alle echten Bremer haben plattdeutsch gesprochen.”

b. *Sprachwechsel in der Familie*

Sprecherin 7a (geb. 1902)

Spr.: Nur meine Eltern, die hatten Angst, die... sprachen immer nur Platt und die Oma auch, die war in Falkenberg geboren, auch bei Lilienthal, nech, aber immer platt, aber wenn wir Kinder da waren, denn wurde Hochdeutsch gesprochen. De mot richtig dütsch lern, hieß das da, plattdütsch komt se nich mit klor.

Int.: Und zuhause so normal?

Spr.: ...aber wenn wir Kinder anfangen, auch platt zu sprechen, dann haben meine Eltern immer gebremst.

Die Sprecherin ging in die “Geldschule”, ihre älteren Brüder, die in eine andere Schule gingen bzw. schon aus der Schule waren, durften es sich erlauben, Platt zu sprechen.

Spr.: Und meine Schule, die war nun ‘n bißchen was Besseres.

Int.: Hm

Spr.: Ja, und da mußte ich da ja nun auch, mußte ja nun auch hochdeutsch sprechen, nech.

Es gab somit formelle Erziehungssituationen, in denen das Hochdeutsche von den Eltern erzwungen wurde, die selbst Platt sprachen. Außerhalb dieser Situationen wurde vielfach auch von den Kindern Platt gesprochen. Diese zwiespältige Situation förderte natürlich auch die Sprachmischung, die Sprecherin 7a nennt die Sprache der Kinder deshalb “halb Platt und halb Hochdeutsch”.

c. *Plattdeutsch in der Schule*

Plattdeutsch wird mit dörflicher Kultur und Volksschule (Freischule) und häufig mit sozialem Mißerfolg (Sitzenbleiben) assoziiert. Dies wird zu Beginn des folgenden Interviews deutlich.

Sprecherin 3 (geb. 1899)

Int.: Gab es Kinder, die ohne Hochdeutschkenntnisse zur Schule kamen?

Spr.: Ja die hatten schwer

Int.: ja

Spr.: Das weiß ich, in meiner Klasse waren paar, die es sehr schwer hatten. Die kamen ohne Hochdeutsch in die Schule, weil die Eltern nur so sprachen, und das waren natürlich immer Sitzenbleiber und keine besonders begabten Schüler.

Spr.: Das hing also mehr von dem Beruf oder den Bemühungen der Eltern ab.

Die biographischen Angaben und Erzählungen alter Menschen erlauben nicht nur eine realistische Erfassung kleinräumiger historischer Prozesse, sie können auch über die soziale Zugehörigkeit der Befragten, ihre Wohnviertel, ihre Schule, ihren Arbeitsplatz und die soziale, areale (nach Stadtvierteln) und zeitliche Differenzierungen der Prozesse des Sprachwechsels Aufschluß geben. In dieser Funktion sind sie durch andere historische Quellen oder auch durch soziologische Befragungen nicht zu ersetzen.

Für ein umfassendes Gesamtbild genügt somit keine einzelne der beschriebenen Methoden; es müssen vielmehr eine Mehrzahl methodischer Ansätze herangezogen werden oder (am besten) im Rahmen eines koordinierten Zugriffes verbunden werden (vgl. Bechert und Wildgen, in Vorbereitung für eine vollständige Darstellung der verfügbaren Methoden).

5. Psycholinguistische und besonders neurolinguistische Methoden zur Untersuchung des bilingualen Sprechers

Der bilinguale Sprecher ist der eigentliche Ort der Auswirkungen des Sprachkontaktes. In seiner Person vollziehen sich Einschätzungen, Bewertungen von Varianten, hier werden Entscheidungen zur Sprachwahl getroffen und in seiner inneren Sprachorganisation treten Einflüsse der Kontaktvarianten auf die erste Sprache und auf andere Lerner Sprachen ein. Neben dem sozialen System, dem sich das Individuum anpaßt (vgl. das synergetische Modell in Wildgen, 1986), und der Familie, in der es seine ersten Sprachkompetenzen erwirbt, ist die individuelle kognitive Organisation von Sprache der Hauptort des Prozesses "Sprachkontakt" als Kontakt zwischen unterschiedlichen Varietäten und Sprachen. Das Verhalten des einzelnen bilingualen Sprechers kann auf unterschiedlichen Ebenen untersucht werden:

- a. Das Sprachverhalten, wie es sich an Sprachaufnahmen beobachten läßt. Dabei sind Einflüsse der jeweiligen Varietäten in Form eines abweichenden Intersystems feststellbar, d. h. differentielle Analysen gestatten es, auf Wirkungen

des Sprachkontaktes zu schließen, oder es können auch direkt Mischungen im Verhalten etwa in der Form des Code-Shifting beobachtet werden.

- b. Die Strategien der Sprachverhaltens und des Sprachlernens können vom Sprachkontakt beeinflusst werden. Diese Ebene verlangt eine psycholinguistische (zumeist experimentelle) Untersuchung der Prozesse, aus denen das registrierte Sprachverhalten (s. (a)) resultiert.
- c. Schließlich kann die zerebrale Organisation der bilingualen Kompetenz im Unterschied zur Organisation monolingualer Kompetenzen untersucht werden. Wir wollen uns speziell diesen Methoden zuwenden, da zur Psycholinguistik des bilingualen Sprechers bereits eine ausführliche Forschungsliteratur vorliegt.

Historisch war der Ausgangspunkt neurolinguistischer Fragestellungen die Hypothese, daß es zwei grundlegende Typen der Mehrsprachigkeit gibt: die *koordinierte* Zweisprachigkeit, bei der beide Sprachen in klar unterscheidbaren Zeiträumen und Umgebungen gelernt und in unterschiedlichen Gewohnheitszusammenhängen benützt werden, und die *kompakte* (compound) Zweisprachigkeit, bei der sich die Lern- und Verwendungsfelder weitgehend überlappen. Es ist naheliegend, diese beiden Erwerbs- und Verwendungstypen mit einer unterschiedlichen zerebralen Organisation der beiden (bzw. mehreren) Sprachen in Verbindung zu bringen.

In Lambert und Fillenbaum (1959) werden einige klassische Aphasieuntersuchungen angeführt, in denen der Sprachverlust beim Mehrsprachigen thematisiert war. Für den Nichtverlust bzw. die schnellere sprachliche Rehabilitation werden drei Faktoren verantwortlich gemacht:

- a. Die am frühesten erlernte Sprache ist gegen den Verlust am stärksten geschützt.
- b. Die Stärke der gewohnheitsmäßigen Verwendung einer Sprache vor der Aphasie macht diese stabiler gegen den Verlust.
- c. Die affektive Belegung einer Sprache macht deren Wiedergewinnung wahrscheinlicher.

In vielen Fällen treffen a), b), und c) auf die Muttersprache zu, es gibt aber auch Zweisprachigkeitssituationen, in denen z. B. eine Zweitsprache vor der Aphasie intensiver benützt wurde, also in der Gewohnheit besser verankert war, oder wo die affektiven Werte nicht bei der zuerst erlernten Sprache, sondern bei der am meisten benützten am positivsten waren. Einzelfälle von polyglotten Aphasien werden ausführlich in Leischner (1987: 158–178) beschrieben.

Zwei weitere Schwerpunkte der modernen Neurolinguistik betreffen den Sprachkontakt:

- a. Die Lateralisation von Sprache, d. h. die bevorzugte Organisation der Hauptfunktionen von Sprache in der linken Hemisphäre ist zumindest während des Erwerbs weiterer Sprachen für die zweite Sprache weniger deutlich, d.h. der Zweisprachige setzt teilweise Funktionen der rechten Hemisphäre verstärkt

- für die Erweiterung seiner Kompetenz oder für die Übergangskompetenz ein.
- b. Verschiedene Schrifttypen, insbesondere der Unterschied zwischen phonetischer und ideographischer Schrift, führen zu feststellbaren Unterschieden in der Nutzung der beiden Gehirnhemisphären. Dies ist verständlich aufgrund der im einen Fall eher auditiven, im anderen Fall visuell begrifflichen Verarbeitung. Dies kann für Sprachkontakte innerhalb des schriftlichen Mediums relevant werden. Umstritten ist jedoch, ob einzelne Sprachtypen, so etwa das Navajo (eine Indianersprache), eine verschiedene Sprachverarbeitung und Lateralisation zur Folge haben.

Insgesamt sind die neurolinguistischen Aspekte des Sprachkontaktes zwar ein Fokus der modernen Neurolinguistik, ihre Erforschung ist methodisch von den bisher erläuterten Ansätzen aber so weit entfernt, daß diese Zusammenfassung genügen mag (vgl. die Sondernummer von Langages (12, 1983) "La neurolinguistique du bilinguisme" für die eingesetzten Methoden und Techniken).

6. Die Kontaktlinguistik als Interaktionszone humanwissenschaftlicher Methoden

Der kleine exemplarische Ausschnitt aus dem Feld relevanter Methoden für die Erforschung des Sprachkontaktes zeigt deutlich, in welcher Weise die Kontaktlinguistik eine Herausforderung besonders für die Linguistik im strukturalistischen Programm ist. Sowohl die Autonomie der Disziplinen als auch der holistische Charakter der Sprachen (im Sinne von Saussures "langue") müssen relativiert werden. Die "Sprache" erhält wieder ihre phänomenale Breite, in der makrogeographische und makrokulturelle Strukturen ebenso eine Rolle spielen wie individualpsychologische und mikrophysiologische Prozesse, z.B. im Gehirn des multilingualen Sprechers.

BIBLIOGRAPHIE

ALINEI, M. (HRSG.)

- 1983 *Atlas linguarum Europae (ALE)*, Bd. 1 (mit Kommentaren). Assen: Van Gorum.

BECHERT, J. UND W. WILDGEN

- i.V. *Einführung in die Sprachkontaktforschung*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (in Vorbereitung).

BERLIN, B. UND P. KAY

- 1969 *Basic Color Terms: Their Universality and Evolution*. Berkeley: University of California Press.

BESCH, W. U.A. (HRSG.)

- 1983 *Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung*. Bd.1,2, Kap. XIII. Berlin: de Gruyter.

CHAMBERS, J.K. UND P. TRUDGILL

1980 *Dialectology*. Cambridge.

DEUTSCHER SPRACHATLAS

1928 *Deutscher Sprachatlas*. Auf Grund des Sprachatlas des Deutschen Reiches von G. Wenker, hrsg. von F. Wrede, W. Mitzka und B. Martin. Marburg: Elwert.

HABERMAS, J.

1981 *Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 1: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung*. Frankfurt: Suhrkamp.

JAHBERG, K. UND J. JUD

1928 *Der Sprachatlas als Forschungsinstrument. Kritische Grundlegung und Einführung in den Sprach- und Sachatlas Italiens und der Südschweiz*. Halle.

KAY, P. UND MC DANIEL, C.K.

1978 "The Linguistic Significance of the Meanings of Basic Color Terms." In *Language* **65**(3), 610–646.

LAMBERT, W.E. UND S.FILLENBAUM

1959 "A Pilot Study of Aphasia among bilinguals." In: A.S. Dil (Hrsg.), *Language Psychology and Culture. Essays by W.E. Lambert*. Stanford: Stanford University Press.

LEISCHNER, A.

1987 *Aphasien und Sprachentwicklungsstörungen*. 2. Auflage. Stuttgart: Thieme.

MATTHES, J., A. PFEIFENBERGER UND M. STOSBERG

1981 *Biographie in handlungswiss. Perspektive*. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung.

PARADIS, M. UND Y. LEBUEN (HRSG.)

1983 *La neurolinguistique du bilinguisme*. [= *Languages* **18**(72)]

SCHUPPENHAUER, C.

1976 *Niederdeutsch heute. Kenntnisse, Erfahrungen, Meinungen*. Leer: Schuster.

SZCZEPANSKI, J.

1974 "Die biographische Methode." In: *Handbuch der empirischen Sozialforschung* (hrsg. von R. König), *Bd. 4: Komplexe Forschungsansätze*. Stuttgart: dtv, 226–252.

STROH, C.

1987 *Sprachwahl in Petite-Rosselle (Ost-Lothringen)*. Hausarbeit, Bremen.

WEIJNEN, A.A. (HRSG.)

1975 *Introduction. Atlas linguarum Europae*. Assen: Van Gorum.

WEINREICH U.

1953 *Languages in Contact: Findings and Problems*. The Hague: Mouton.

WILDGEN, W.

- 1986 “Synergetische Modelle in der Soziolinguistik. Zur Dynamik des Sprachwechsels Niederdeutsch – Hochdeutsch in Bremen um die Jahrhundertwende.” In: *Zeitschrift für Sprachwissenschaft*, **5**(1), 105–137.
- 1988 “Sprachbiographien und die Verdrängung des Niederdeutschen als städtische Umgangssprache in Bremen.” [erscheint in einem Tagungsband des Instituts für Niederdeutsche Sprache, Bremen.]